

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 14 (1858)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postherr

Honny soit qui
mal y pense.

14. Bd.
1858.



N^o. 40.
2. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aus den Weltfahrten der Familie Immergrün und ihrer Freunde.

II.

Eusebius an seinen Freund Kari.

Der Papa ist mit dem Maler und dem Elisi im Franziscaner Bräu, unterdessen bin ich in der Stadt herumgebummelt und schicke dir jetzt den verlangten Pfeifenkopf mit einer Münchner Kellnerin und einem Wasserfaß. S'ist doch hüsch z'Plätzenweise in dem München da, und wenn der Papa mehr Geld zu verschütten hätte, würde ich mir nichts draus machen, alle Jahre einige Wochen in hiesigen Bierhäusern zuzubringen, statt in unsern langweiligen Cafés.

Kenne die Gegend hier bald so genau, wie bei uns den Weg zum Bargehü oder in Pflugers Garten. Denke einmal, sie haben in München auch einen Glaspalast; er ist nur etwas größer als der unsrige. Dagegen ist keine rechte Bierwirthschaft darin, wie bei uns, wohl aber sind allerlei gemalte Tafeln da und lebige und steinige Weibsbilder, was sie Kunstausstellung nennen. Wir haben Das auch in unserem Glaspalast, geben ihm aber nicht einen so vornehmen Namen. Sind immer so bescheiden; war das von jeher ein Fehler meiner Mitbürger, deshalb sind wir auch bei den Eisenbahnen neben aben gekommen.

Uproboh, bin lange mit meinem Augenzwicker unter den Tafeln herum spaziert mit dem Elisi

am Arm. Es meinte, alle Leute von Bildung thun das. Mira; ich muß dir aber gestehen, daß mir diese Bildung etwas langweilig wird. Was haben wir da gesehen? Das Elisi war entzückt von der hanoveranischen Königsfamilie, weil darauf so schöne sättengige Crinolinen abgemalt sind. Es meinte, der Gartenhägler sollte es auch abmalen mit einer solchen Crinoline; wir hätten noch ein großes Stück ungebleichtes Hemmlizeug zu Hause und einen alten Fensterrahmen, was ein schönes Tablo geben würde. Der Maler aber meinte, das sei nicht sein Schanger, er lege sich nur auf Gartenhäge, nicht auf Crinolinen. Den Papa traf ich ganz gerührt vor einem andern Gemälde. „Papa, warum traurest Du so sehr“, sagte ich. „Sieh, mein Sohn“, sagte er, „die drei Chorherrn auf jenem Tablo, wie naturgetreu sie abconterfeiet sind, kein Härlein fehlt in ihrem ehrwürdigen Barte. Das erinnert mich, daß unsere Chorherren zu Hause auch alle so auf einem kleinen Stück Tuch Platz hätten; o Sohn, treibe nie Politik wie ich; du findest sonst überall Anspielungen, und das verbittert dir die gemüthlichsten Augenblicke.“ —

Um den Papa zu zerstreuen, führte ich ihn vor ein anderes Gemälde, auf welchem eine Weibsperson einen appetitlichen Schinken zerschneidet. Nicht fünf Minuten stand er davor, so sagte er: Eusebius

ich habe Hunger; wir wollen im englischen Café etwas z'Behn nehmen. Wir giengen und richtig, Papa wirte Schinken und Bier, und der Gartenhägler rief: „Das ist der höchste Triumph, den die Kunst je gefeiert.“

Du weißt, ich bin ein Industrieller, wirst mir daher verzeihen, wenn ich Dir mehr von der Industrieausstellung berichte, als von den Gemälden. Habe dort mich sehr gebildet unterhalten. Cigarren waren dort ausgestellt, so lang und dick wie mein Meerrohr mit dem vergoldeten Knopf; jetzt erst weiß ich, was eine Cigarre ist. Ich schlage vor, daß in Zukunft jeder Bürger in unserer Stadt eine Kiste solcher Cigarren aus dem Almendertrag erhalte. Bier war auch da vom allerbesten, das die Morchen und Indianer zu trinken bekommen; aber was halß, die Guttern waren pitschirt. Habe daher nur im Geiste davon genossen, ebenso von den allerlei Früchten, Melunen, Baringelein und Zwetschgen, die in Chirsiwasser und andern geistlichen Getränken eingesalzen waren. Eine Entdeckung habe ich aber gemacht, nämlich daß die guten Bislein und Schleckereien im gleichen Verhältnis zunehmen wie die Größe der Stadt. München ist ungefähr 20 Mal so groß als unser Städtlein, daher müssen die rothen Lebkuchen auch 20 Mal größer in München sein. Das ist wahr, denn ich habe selber einen gesehen, so groß wie unsere Hausthüre. Ein Pfund Schokola wiegt daher in München gleichfalls 20 Pfund und schiebt aus, wie einer der größern Gewichtsteine bei der Sauwaage auf dem Frithofe. Wenn du es nicht glauben willst, kannst Du es selber sehen. Die Seifenstangen sind so lang und breit, wie die alten Grabsteine auf dem St. Ursenkilchhof. Und

Fuhrwerke habe ich gesehen, wahre Götterwagen, werth, daß Du und ich mit einer von den großen Cigarren zwischen den Zähnen darin ins Grenchnerbad fahren könnten. Deshalb habe ich mich nicht besonnen, sondern für dich und mich ein halbes Duzend Lotterie-Bilieh genommen; die gewinnen gewiß, bin ich nicht Hilariussens Sohn und ein Glückskind? Aber eines möchte ich wissen, wozu sie in München noch immer ganze Harnische machen, wie wir sie im Arsenale haben. Ich habe nirgends einen Harnischmann in München gesehen und weder Bädecker, noch das Elisi wußten mir Aufklärung zu geben.

Der Gartenhegler meinte, wie man in München alle Baustiele habe, so wolle man in Zukunft vielleicht auch alle Kleiderstiele einführen. Mag sein; man redet hier immer von Stielen, die ich nicht kenne. Der Papa war auch hier glücklich, da er in der Industrieausstellung einen Kirchturm fand mit einer Uhr. Es hat uns den größten Effort gekostet; er wollte nämlich dem Comiti sich als Thurmwächter antragen, denn, meinte er, ein Thurm in einer Ausstellung sei ohne Thurmwächter, was eine Uhr ohne Zeiger; er wolle den Münchnern, die keine Thurmwächter haben, zeigen, was ein wahrhaftiger Thurmwächter sei. Nur politische Rücksichten, daß er ein Republikaner sei und nicht wissen könne, was es in einer Monarchie geschlagen habe, brachten ihn davon ab.

Jetzt aber ist es genug; ich muß mit dem Gartenhegler in die goldene Ente, wo die Curastiere aufspielen. Lebe wohl und grüße mir alle meine Bekannten, wenn du am Behni zum Absent gehst.

Dein Eusebius, Voyascheur.

Zweite Vorlesung über den Cometen.

Meine verehrten Zuhörer! Die ungebildeten alten Völker wurden jedesmal, wenn ein Komet sich am Himmel zeigte, von großer Angst ergriffen. Sie glaubten, es sei eine große Ruthe, welche der liebe Gott an den Himmel hänge, um zu zeigen, daß er nächstens Ernst zu machen und den unartigen und ungehorsamen Menschenkindern tüchtig Pumpis zu geben gedenke. Dieses ist für euch ein überwundener Standpunkt, meine Lieben, der sich mit der fortgeschrittenen Lebensanschauung der modernen Häfelschule nicht in Einklang bringen ließe. Der gebildete Häfelschüler der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts läßt sich nicht so leicht in's Bockshorn jagen; er weiß wohl, daß es nicht so ernst gemeint ist, wenn Papa etwa einmal eine Ruthe hinter den Spiegel steckt. Zur Anwendung kommt sie doch nicht, denn

dieses wäre gegen die Menschenwürde. Und so wird's wohl auch mit der großen Pumpismaschine sein, die allabendlich am Sternenhimmel erscheint. „Bange machen gilt nicht“, ist das Lösungswort des Häfelschülers unserer Zeit, der Humboldt's Kosmos und Sue's ewigen Juden gelesen hat.

Nicht minder unbegründet ist die Ansicht einiger der Diplomatie fern stehender Kannegießer der alten Schule, der Komet sei ein krummer Türkenfäbel und bedeute Krieg. Wer von euch, meine Lieben, auch nur im geringsten etwelche Relationen mit gut unterrichteten Kreisen hat, wird wissen, daß die orientalische Frage an den Pariser Konferenzen gründlich gelöst wurde, und daß, Dank der politischen Weisheit der hochgestellten Männer, welche die Geschichte der Welt regieren, ein zweiter orientalischer Krieg — etwa um den Nachlaß des

armen kranken Mannes — niemals mehr und unter keinen Umständen wieder ausbrechen wird.

Schwarzsehende Pessimisten möchten gern glauben machen, der Komet sei das Bild einer im Fluge begriffenen und dem Plätzen nahen *Sauvignate*, und machen dazu hämische Anspielungen auf die in Cherbourg frisch gesiegelte *entente cordiale* zwischen dem loyalen Albion und dem friedfertigen napoleonischen Kaiserreich. Da ihr, meine lieben Kleinen, ohne Zweifel sämtlich mehr oder minder an der Börse spekulirt und euerer Sparhasen in *Crédit mobilier* in Nord oder in Ludwigshafen-Verbachen angelegt habt und hoffentlich zu den *Haussiers* gehört, so werdet ihr das Schiefe der Ansichten jener Zweifler am allgemeinen Frieden ohne weitere Auseinandersetzung von selbst begreifen.

Eine Meinung, welche mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat ist folgende: der Komet sei nichts anders als das *«sacre-mille tonnerre»*, welches Oberst Bontems von sich schleuderte, als der Anführer des „feindlichen“ Armeekorps seine Bataillone nicht in die offene eidgenössische Zange führen wollte, die bei Mels für sie bereit gehalten war, welches gemeldete höchst kommandirende Kreuzmillionenschwernothsdonnerwetter am nörd-

lichen Himmel hangen geliebet sei und seither sprühend und pustend um den Polarstern herumkreise. Dagegen ist jedoch einzuwenden, daß der Komet schon vor jenem monumentalkolossalen Fluche am Himmel gesehen worden sein soll; ferner, daß der ganze Himmel mit großen und kleinen Kometen übersät wäre, wenn jedes „Donnerwetter“ eines eidgenössischen Obersten als Schweifsteru am Himmel herumzummeln müßte.

Es bleibt uns also nichts übrig, als der Ansicht beizupflichten, der heurige Komet habe die gleiche providentielle Bestimmung, wie jener berühmte von Anno Eils, nämlich die, über eine gesegnete Weinlese zu wachen und dafür zu sorgen, daß wieder einmal ein guter Tropfen und in genügender Quantität eingefellert werde. Ich weiß meinen heutigen Vortrag auf keine sinnigere Weise abzuschließen, als indem ich euch sämtlich auffordere, sobald wie möglich auf das Wohl unseres Kometen ein Glas neuen Kometenwein zu leeren und zwar wenn immer möglich zu Solothurn beim „Posthörnli“, welches mit dem schönen Beispiel vorangegangen ist, „in Anbetracht des Kometen“ jeden Schoppen um 10 Centimes billiger zu verkaufen, als bis anhin.

Eine Freiburger Polizei-Idylle.



Menschenfreundliches Verhältniß zwischen Gensdarm und Zuchthäuslern.

F e u i l l e t o n .

Vitales Gespräch zwischen zwei bernischen Advokaten über Vitalis.

Advokat A.: Bonjour Herr Collega! Wie gehen die Geschäfte!

Advokat B.: Schlecht, miserabel! Stets zunehmende Concurrenz — besonders bei uns in B . . . g . . . f; Niemand will mehr procediren!

Advokat A.: Freilich, freilich! Bei uns in Th . . . ist's ein punctis nicht viel besser. Doch, siehst du, daran ist nach meiner Ansicht die immer noch mangelhafte Volksbildung schuld.

Advokat B.: Mangelhafte Volksbildung? Possen! Gerade die all zu große Aufklärung — sollte man meinen — ist schuld daran — daß die Zahl der Prozesse abnimmt.

Advokat A.: Nun ja, bisher habe ich das auch so gemeint. Bin aber neulich zu meiner großen Befriedigung anders belehrt worden. Hast du vielleicht im „Bund“ das Referat über die Verhandlungen des schweizerischen Lehrervereins gelesen?

Advokat B.: Nein! Aber wie um's Himmels Willen soll das mit unseren Geschäften zusammenhängen?

Advokat A.: Ei freilich, sehr genau! Höre nur. Dort in jenem Referate steht zu lesen, daß u. A. auch der gute Freund des „Postheir“, Dr. , beim Mittagessen einen Toast ausgebracht habe. Er knüpfte nämlich an des alten Troxlers Taufname (Vitalis) an, fand darin ein «vita-lis» und brachte auf diese Devise — als auf das künftige Motto des Lehrervereins — sein Hoch aus!

Advokat B.: Vita-lis? Vita-lis? Das heißt doch wohl — wenn ich mein Latein nicht ganz verschmigt habe — das Leben = Ein Prozeß? Also wäre wirklich das ganze Leben des Philosophen Ein Prozeß gewesen? Und, was schließt du denn daraus?

Advokat A.: Siehst du, das ist eben der Witz! Vita-lis: Das ganze Leben — ein Prozeß! Ist das wahr — und es muß wohl sein; denn der berühmte Doktor sagt's ja. Ist es ferner wahr, daß der schweiz. Lehrerverein — der nach des Doktors Vorschlag jenes Motto acceptiren wird — sich mit der Volksbildung befaßt, so, so schließe ich daraus — muß uns doch wohl aus diesem aufklärungsfreundlichen Streben eine herrliche Zukunft erblihen! Wenn nur schon bald das ganze Schweizervolk aus lauter Aufgeklärten bestünde, deren vita-«lis» sein würde! Es lebe die Aufklärung!

Advokat B.: Ah so! Darin liegt allerdings eine unwiderstehliche Logik! Du bleibst doch immer ein Schlaufkopf.

Auch ich sage: Vivat Vita lis! mit dem Dr. seraphicus.

Entlibucher-Gastfreundlichkeit.

Pfarrer (zu einer Bäuerin): „Frau, sägid, chönnt me bi Euch nid e chli Suffi oder lust öppiz für e Dorst ha?“

Bäuerin: E jere ja, Herr Pfarrer, chömmet ume inne.

(Setzt dem Pfarrer einen Topf Buttermilch vor und nöthigt zum Zulangen):

„Da, nähmet Euch so viel Ihr mögid und schiniered Euch öppi nid: wenn d' Fhrs nid m ögid, so git me's ume de Säue.“

Endlicher Entschlaf.

Ben z: Was wotsch mache Rätti?

Rätti: He, n'a Säustall.

Ben z: Worum hesch nit scho früher eine g'ha?

Rätti: I ha früher geng g'meint, i well Chostgänger anäh, aber jeh han-i mi b'funne, zwo Säuz'ha. —

Schanderhaftes Erdbeben.

„Seeland, 20. Sept. (Korresp.) Heute Morgen um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde ich durch einen starken „Erdstoß aus dem Schlafe geweckt. Die Scheide „des Degens, der am Griffe bei meinem Bette „hängt, löste sich ab (sie hält sonst gut) und fiel „zu Boden. Der Fensterladen ging auf, auch „meine Frau, welche im Zimmer unter mir „schläft, hörte ein „Gekräschel.“

(„Bern. Stg.“ Nr. 228.)

Geschäfts-Empfehlung.

Bei dem kolossalen Dimensionen, welche die Ballkleidung der Damen in letzter Zeit angenommen hat, wodurch es geradezu unmöglich geworden ist, sich gewöhnlicher Fuhrwerke zu bedienen, empfiehlt der Unterzeichnete der verehrten Damen = Welt zu Stadt und Land auf die bevorstehende Saison seine großen, auf Federn ruhenden Möbelwagen, die er eigens mit Lehnen zum Stehen einrichten wird. Es kann somit die bestimmte Zusicherung ertheilt werden, daß auf diese Art der Transport ohne die mindeste Beschädigung der großartigen Ausrüstung stattfindet. Er erwartet zahlreichen Zuspruch.

Peking im Sept. des Jahres des Heiles 1858.

R i a n = S i n g ,
Lohnkutscher.

Briefkasten. R ü m i. Dieser Bataillonsarzt ist ein sehr wüster Edeward. — V i b i. Auch Sie sind gräubenlächt! — R. in G. Schabe, wenn solche wunderbare Naturerscheinungen einem weitem Publikum vorenthalten würden.
